

Frühling 1915

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **41 (1915)**

Heft 13

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-447514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Noch wird die Lage immer schlimmer,
Man späht vergebens sorgenschwer
Nach einem leisen Hoffnungsschimmer
Am dunklen Horizont umher,
An dem sich schwer die Wolken ballen
In trostlos ödem Wettergrau —
— Seht! Ueber uns mölbt sich kristallen
Des Lenzeshimmels friedlich Blau.

Der Diplomaten feile Reden,
Sie schüren nur des Krieges Brand,
Bis daß der ganzen Menschheit Eden
Ein grausam bitteres Ende fand.
In schreckhaft düstrem Todeschweigen
Nach der Kanonen dumpfem Knall —
— Da horch! Tönt nicht beim Aufwärts-
Der Lerche süßer Frühlingschall? [steigen

Wir trauen nicht dem Bund der Großen,
Papiernem Worte glaubt man nicht!
Verträge wurden nur geschlossen,
Damit man sie jeweilen bricht.
Nur wenn das Volk einfließt mit darf sprechen,
Nicht zahlen nur beim Staatenbau,
Kann friedlich aus dem Grabe brechen
Das Weilchen auf der Frühlingsau.

Trotz alledem, wir wollen hoffen,
Trotz wildem Schlacht- und Kriegsgeschrei,
Daß aus dem Wirrsal endlich offen
Der rechte Weg zum Lichte sei.
Wie aus den schwersten Winterfrösten
Der holde Lenz hervor sich dringt,
So darf die Welt sich damit trösten:
Daß er den Frieden endlich bringt! Janus

Der Schrei nach einem 23. Kanton,
der da und dort, in diesem und in jenem
Sinne laut geworden ist, muß von nun an
energisch unterdrückt werden; denn ein In-
terviere hat das Resultat ergeben, daß es
dem erlauchten Kantönlicheist ein Ding der
Unmöglichkeit ist, sich noch mehr zu zer-
splintern. Er ist in der Tat schon so sehr
zersplittert, daß der betreffende Interviewer
mit zerschundenem Leib nach Hause kam.
„Ueberall,“ so sagte er, „trat man und stieß
man auf diese verdammten Geistesplitter.“ ms.

Zur Kriegssteuer

Es gibt heute zahlreiche Schweizer, die
ihren Patriotismus dadurch beweisen, daß sie
vorschlagen, was — andere versteuern sollen.

Nun haben wir so lange über den Krieg
geschimpft und wollen ihm letzten Endes
doch noch — steuern.

Da wir doch nicht mehr darum herum
kommen, tun wir besser, die Kriegssteuer
zu befürworten.

Auch die Kriegssteuer ist schon vielen
von uns zur Pose geworden.

Daß noch keiner den Vorschlag gemacht
hat, den Tag der Annahme der Kriegs-
steuer festlich zu begehen? Wir haben so
wenig Seife dieses Jahr! ms.

Laut „Ossischweiz“ besteht in St. Gallen
ein „Verein zur Bekämpfung der
Sittlichkeit“. Ein städtischer Lehrer hat
dieser Tage im Schoße dieses Vereins einen
Vortrag gehalten.

Es scheint in St. Gallen ein sehr frischer
Zug zu wehen. Ob aber der Herr Lehrer
nicht in ein Wespenneß sticht, wenn er sich
so öffentlich als Bekämpfer der Sittlich-
keit bekennet?

Aus Seldwyla

In Seldwyla, wie bekannt,
hat man ziemlich viel Verstand.
Dieser ward seit Gottfried Keller
aber noch bedeutend heller;
und ist heute unbestritten
ganz erstaunlich fortgeschritten.
Blitzgescheidt sind dort die Leute,
und man darf wohl sagen: Heute
blüht auf ihres Städtchens Blur
die modernste Hochkultur.
Will sich jemand Stiefel kaufen,
wird er nicht zum Schuster laufen,
nein, beim Bäcker holt er Schuh
und die Semmeln bei der Kuh.
Milch holt er beim Seifensieder
und die Seife holt er wieder
sich beim Schneider nebenan.
Doch die Hosen beim Kaplan. —
Jeder Bürger sieht es ein:
Srei muß das Gewerbe sein!
Nur so ist's ihm unbenommen,
auf den grünen Zweig zu kommen.
Die 's zuerst kapieren tat,
war die Frau Regierungsrat:
Geht der Herr Gemahl regieren,
tu' derweil ich mußjieren;
bin dann erslens nicht allein
und die Sache bringt was ein!
Stracks griff sie mit allen Sühlern
nach Klavier- und Geigenschülern.
Und man kam von fern und nah;
sieht man doch ganz anders da,
wenn man Musikstunden hat
bei der Frau Regierungsrat!
Aber daß nicht einer meine,
diese tue es alleine —
bei der Apothekersfrau
hört man auch Musikradau!
Diese hochverehrte Dame
hat, zwecks weiterer Reklame,
zu Seldwyla im Kasino
auf dem dort'gen Pianino
mit den Schülerinnen eben
öffentlich Konzert gegeben. —
Mit verständnislosem Blick
sieht's der Lehrer der Musik,
sieht von holden Frauenhänden
sich sein bißchen Brot entwenden.
Jetzt in dieser bösen Zeit
tut der Mann mir doppelt leid:
doch was soll er dabei machen,
soll er fluchen, soll er lachen?
Still muß er sich drein ergeben
und — von Armengeldern leben!
Ja, modernste Hochkultur
blühet auf Seldwylas Blur. Garpagon

In einem Städtchen war es, schön gelegen,
Wo einer von der Steuerkommission,
Ach, sein Gewissen fühlte. Dessentwegen,
Weil er nicht mehr dazu gehörte. Hohn!
Und inserieren tat er mit Vergnügen,
Und Sprüche bracht' er trüb und traurig vor,
Und sprach vom Steuern und auch vom Betrügen,
Und alles Publikum war Aug und Ohr.

Bist du zu einer Würde, Mensch, erkoren,
Sitzest du irgendwo in einem Rat —
Noblesse oblige! Verschliesse deine Ohren
Dem bösen Feinde und der bösen Tat.
Und halt' dein Herz vom heißen Hasse kühle,
Beschmutze nicht, o Mensch, dein eigenes Nest
Und schwätze nicht beleidigend aus der Schule,
Und leg' dein Maul an einen Strick und fest.

Denn ohne Schuld, o Mensch, und ohne Fehle,
Ist keiner und wer steuert, o zuletzt!
Halt' drum den Schrei zurück in deiner Kehle,
Schweig', wenn dich gleich das Schimpfen mehr ergetzt.
Auch Steuerkommissionen sind nicht Engel —
Du warst doch selber, teurer Freund, im Bund.
Und drohst du jetzt mit einem groben Schwengel —
Vorher war's anders; darum halt' den Mund. T. g.

Frühlingsanfang

Um dringenden Bedürfnissen Rechnung
zu tragen, ist am 21. März in Zürich noch
ein Sittlichkeits-Verein gegründet
worden. a.

Groteske

Ein Ballon bewegt sich leise.
Menschenhalse strecken sich.
Tramways stürzen aus dem Gleise.
Droschkengäule töten sich.

Auf den Dächern tanzen Greise.
Jungfrau'n plazen männertoll.
Ein Ballon bewegt sich leise,
Lächelnd und sehr würdevoll.

Friedrich W. Wagner



Herr Seufi: Was händ Sie
ä tenkt von Ihrem Bushal-
tigs - Antimilitarismus, wo
Sie 's gese händ vo dere
füßjährlige Jumper im
Aargau une und säbem
jungen Offizier?

Srau Stadtrichter: Mag
mi nüd erinnere, überhaupt
müßed Sie ja scho, daß ich
nie kä derig Echgandäl-
nodize liese.

Herr Seufi: Bitt' Ohne, es
handlet si da um ä regelredis, gsehl anerdännts
Churzschlähli, Sra Stadtrichter.

Srau Stadtrichter: Tunkt mi neume nüd fogar;
wenn Sie amigs ä so lang und höch drum ume-
chäuid, isch gmohnli nüt Kars und säb isch.

Herr Seufi: So, nüt Kars, wenn si ä 50-jährigi
Jumper, wo 's Mannegoolch ihrer Lebzig apfuchet
hät, wie-n ä sellini Brülleeschlang und ganz Wage-
ladige Chörb uesteilt hät, mir nüt, dir nüt sich mit
emen Offizier ungsächlige verlobt. So, nüt Kars!

Srau Stadtrichter: Na chli Thee trinke, Herr
Seufi, sie hät e nanig kanzielet!

Herr Seufi: Alle Respeck vor dere; ä so öppis
tönt andersi weder das Ständligjömer uf säbem
Traktätil, wo ' d' Urmees-Sittlichkeit wieder händ
wollen undersperre mit und lufte vor 14 Tage,
euser Toppeltugedante.

Srau Stadtrichter: Wird meini wohl na nie
nötiger gfi si, d' Spanni azzieh punkto Sodom und
Gumerah weder isch.

Herr Seufi: Es ist scho nütme ganz urchen in
Sache, es hät mr leishli Gini vo dene Sünde-
schmäckere im Vertroue gseit, ich sell au tenke, es
hebid de leish Herbsi im Zimmetthal une Offizier,
schweizerisch Offizier, sich seperat imen eigne Simmer
la biidene, was ä da, mineli Gott, chönt passiere!

Redaktion: Paul Altherr.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianallraße 5